



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vivaldi: Il Giustino; D. Galou, E. Baráth, S. Gäng, V. Cangemi, E. Gonzalez Toro, A. Vendittelli u. a.; Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2018); naïve

Wie so oft in der Barockoper gibt es bei „Il Giustino“ ein unübersichtliches Geflecht von Intrigen, Wutausbrüchen, Liebesschmerz, heroischen und niederträchtigen Taten. Der Bauer Giustino, der von Ruhm und Ehre träumt, bringt es am Ende durch seine Heldentaten zum Co-Kaiser von Konstantinopel. Das alles ist aber nur die Folie für ein Arsenal von über 40 Arien, eine schöner als die andere.

In „Su l'altar“ beschwört Giustino seine Heldentaten, von der Mezzosopranistin Delphine Galou mit fast schon hochdramatischem Impetus herausgeschmettert. Dazu peitscht das Orchester mit der Wucht einer klirrenden Schlachtreihe. Giustinos spätere Gattin Leocaste vermeldet in „Sventurata navicella“, dass echte Liebe niemals enttäuscht wird, anders als ein kenterndes Schiff, das dem Sturm ausgesetzt ist. Ein echter Ohrwurm, den die Sopranistin Verónica Cangemi keck und kurz hinwirft. Und auch hier ein brillant-virtuos kommentierendes Orchester. So geht es die ganze Zeit, lauter fein gezeichnete Miniaturen, etwa ein anmutiges Liebesgeständnis von Arianna, der Frau des Hauptkaisers, „Mio dolce amato sposo“, von Emöke Baráth mit betörenden kleinen Glissandi dargebracht. Der Kaiser Anastasio, eine Mezzopartie, hat seiner Frau schon vorher in „Vedrò con mio diletto“ seine Zuneigung kundgetan. Silke Gäng singt zu einem herz pochenden Orchester wunderschöne Linien, die sie im Da-capo mit Eleganz und Hingabe ausziert und ihre Stimme in schönsten Crescendi blühen lässt.

Die geschmackvolle Auszierung der Da-capo-Teile ist eine Spezialität von Ottavio Dantone, die er mit den Sängern sorgsam erarbeitet hat, genauso wie die sprechende und emotionale Ausgestaltung der Rezitative mit unzähligen Besetzungsvarianten des Continuo, mal Lautentupfer, mal arpeggierendes Cembalo, mal dunkel drohende Streicher. Das Ganze ist in einen absolut transparenten und zugleich angenehm blühenden Klang gebettet, eine echte Ton-Meister-Leistung.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Serse; Franco Fagioli, Vivica Genaux, Delphine Galou, Andrea Mastroni, Inga Kalna, Francesca Aspromonte, Biagio Pizzuti, Cantica Symphonia, Il Pomo d'Oro, Maxim Emelyanychev (2018), Deutsche Grammophon

Nachdem „Ombra mai fu“ verklungen ist, gesungen von Franco Fagioli in einem feinen Vibrato, wie es sonst nur den besten Mezzosopranistinnen zu Gebote steht, fackelt und lodert es in dieser Oper bis zum Schluss, bis zu Serses berühmter Wutarie „Crude furie“, die Fagioli mit atemberaubender Virtuosität hinschmettert. Wer diese beiden Arien so darbieten kann, ist über jeden Zweifel erhaben, auch wenn man seine Stimme in den anderen Nummern vielleicht als etwas eng empfindet.

In diesem vorwärtsdrängenden Impetus befinden sich auch die anderen Rollen, etwa Romilda, Serses Objekt der Schwärmerei, in „È gelosia“, wo sie über Eifersucht zunächst nur nachdenken wollte, statt sich, wie Inga Kalna es tut, dieser heftigen Empfindung vollständig auszuliefern. Oder Vivica Genaux als Serses Gegenspieler Arsamene: Sie verleiht ihrer Stimme in „Amor tiranno“ einen geradezu männlichen Klang, was hier nicht unpassend ist.

Händels „Serse“ ist eine komische Oper, auch und vor allem durch das kokette Gebaren von Romildas Schwester Atalanta. Aber auch Francesca Aspromonte singt meist mit opernhafem Pathos. Da freut man sich, wenn man sie in „Dirà che amor“ stattdessen in einer beiläufigen Fröhlichkeit hört. Oder wenn Delphine Galou als die von Serse verschmähte Amastre in „Cagion son io“ einmal nicht Wut und Empörung Raum gibt, sondern ihrer Melancholie in einer sanft schwingenden Melodie.

Man erlebt Händels Oper hier in einer durchaus ungewöhnlichen Interpretation, mehr in Richtung Opera seria mit großer Emphase und existenziellen Konflikten, weniger mit Galanterie und Komödie. Dazu trägt der höchst versierte Cembalist Maxim Emelyanychev bei, der mit dem Ensemble Il Pomo d'oro in schönster Präzision und selbstbewusster Spielfreude jedesmal kräftige Ausdrucksakzente in den Arien setzt.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauß: Die Fledermaus; Laura Aikin, Annika Gerhards, Nikolai Schukoff, Jochen Schmeckenbecher, Elisabeth Kulman, Christian Elsner, Karl Rydl u. a., WDR Rundfunkchor, NDR Radiophilharmonie, Lawrence Foster (2018); Pentatone (2 SACDs)

Was hat Freddie Frinton mit dem Frosch in der „Fledermaus“ zu tun? Als Butler im Sketch „Dinner for one“ hält er das Fernsehen zu Silvester genauso besetzt wie „Die Fledermaus“ samt Gefängniswärter die deutschen Bühnen, und man könnte sich Frinton auch ganz gut in Johann Strauß' fidelem Arrest vorstellen. Zumindest hätte er die Tradition der Schauspieler und Komiker in dieser Rolle fortgesetzt. In dieser Live-Aufnahme einer konzertanten Aufführung aus Hannover übernimmt indes Kurt Rydl, Bass-Urgestein der Wiener Staatsoper, diese vom Slivowitz- und Wodka-Geist umwehte Rolle mit Bravour und dem für ihn typischen Tonfall. Zudem trägt er, wenn er schon mal dabei ist, auch noch das eine oder andere aus seinem Repertoire bei, etwa einer Kostprobe von Osmins „Rachearie“.

Und auch die Dialoge sind frisch. Nikolai Schukoff, Grazer Heldentenor mit großer Liebe zur Operette, hat sie überarbeitet und „upgedated“, wie es im Computer-Denglisch heißen würde. Nicht ganz ohne Verbeugung vor den Klischees, aber immer mit Ironie. Die Besetzung ist in allen Rollen adäquat; Schukoff ist ein souveräner Eisenstein. Gattin Rosalinde in Gestalt der ansonsten im dramatischen Koloraturfach reüssierenden Laura Aikin ist aus dem angelsächsischen Raum zugereist, Annika Gerhards als Adele hat ihre Jahre im Ensemble der Wiener Staatsoper sprachmelodisch zum Vorteil genutzt, Christian Elsner als Alfred erinnert an einen großen schwäbischen Heldentenor, während der ansonsten gerne als Wagner-Bösewicht reüssierende Jochen Schmeckenbecher einen knorrigen Frank gibt. Dazu u. a. Elisabeth Kulman als stimmlich profunder, sprachlich die russisch-deutsche Allianz pflegender Prinz sowie Matthias Hausmann als charmant hintertriebener Dr. Falke. Lawrence Foster am Pult der NDR Radiophilharmonie badet nicht unbedingt in wienerischem Charme, sondern bleibt eher solide und ordentlich.

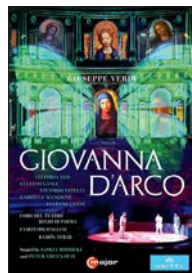
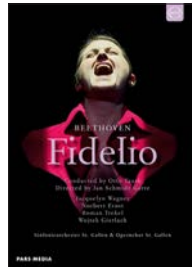
Gerhard Persché

Beethoven plus Verdi²

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Der Regisseur und Filmemacher Jan Schmidt-Garre hat **Fidelio** in St. Gallen inszeniert und auch gleich selbst aufgezeichnet. Er aktualisiert das Lob der Gattenliebe, aber stellt es nicht in Frage. Er glaubt an das Stück. Und er zeigt das. Schlicht, direkt, schlagkräftig. Nur den gefährlichen Naturalismus der Vorlage meidet er. Leonore/Fidelio – Jacquelyn Wagner mit voller Stimme, die sich hier abseits der größeren Bühnen eine neue Rolle erobert – ist immer da. Zusätzliche Aufnahmen kreisen immer wieder um sie – in einem roten Kleid, nicht als Mann verkleidet, ein Prinzip, keine Figur, trotzdem mitfühlend, handelnd. Teilweise auf ein Podest entrückt, dann wieder mitten im Geschehen. Und am Ende auch wieder seltsam entrückt in den allgemeinen Jubel einstimmend. Die Bühne von Nikolaus Webern, das sind verschiebbare Paneele, grau, flexibel. Nur im Sonnenlicht und am Ende steht da ein grüner Baum der Hoffnung. Die Figuren bleiben angenehm bei sich. So wirkt das Stück wieder, modernisiert, minimalisiert und trotzdem schlicht im Zeitrahmen belassen. Das Orchester unter Otto Tausk überrascht mit feinen Details. Der einstige Spieltenor Norbert Ernst probiert, nicht schlecht, den Florestan aus. Wojtek Gierlach ist ein ziemlich aggressiver Rocco, Riccardo Botta ein geschmeidiger Jaquino, Roman Trekel ein etwas flach vokalisierender Don Fernando. Die Marzeline singt mit hellem Sopran Tatjana Schneider.

Gleich zwischen zwei neuen DVD-Aufnahmen entscheiden kann man sich gegenwärtig bei Verdis selten gespielter **Giovanna d'Arco**. Uraufgeführt wurde dieses siebte Musiktheaterwerk des späteren Reformators 1845 an der Mailänder Scala. Und deshalb wurde ihm, in Starbesetzung, 2016 die Ehre einer Inaugurazione-Premiere zuteil – Musikchef Riccardo Chailly pflegt gegenwärtig das Erbe des Hauses. Orchestral ist das früher Verdi-de-luxe, elegant und melodisch verführerisch; dazu tragen auch die hier sehr gefragten Chöre bei. Gleich zwei Regisseure, Moshe Leiser und Patrice Caurier, werkeln in Mailand opulent. Und kommen doch über technisch videogepimpte Abziehbilder nicht hinaus, die wieder mal als konventionell historisch dekorierte Visionen einer Hospital/Irrenhaus-Insassin verortet werden. Immerhin hat sich die Ausstattungsabteilung nicht lumpen lassen, fährt Engel und Teufel auf. Nun gibt die Vorlage aber eben auch nicht viel her, Schillers



Historienabriss reduziert sich auf den üblichen Tochter-Vater-Konflikt. Die Rahmenhandlung wurde für das Video schwarzweiß eingefärbt, ansonsten stapft Anna Netrebko in goldener Rüstung durchs krude Geschehen. Sie, die die rare Oper bereits für CD eingesungen hat, setzt sich hier nochmals mit ihrem ganzen Können ein, bietet schön flutende Legati und warme Spitze. Stilsicher, aber ein wenig kleinstimmig ist der ebenfalls goldene Carlo des passiven Francesco Meli. Carlos Álvarez ist ein luxuriöser Papa Giacomo. Holzig klingt der Bass von Dmitry Beloselskiy für den Talbot.

Sehr viel abstrakter, schon wegen des reizvollen, aber schwierig zu bespielenden Schauplatzes, des historischen Teatro Farnese, gingen in Parma 2017 Peter Greenaway und seine bewährte Ko-Regisseurin Saskia Boddeke vor. Das Publikum sitzt im Rücken der Bühne, die hölzerne Arkadenreihe des U-förmigen Auditoriums sowie die Wände dahinter dienen als Projektionsflächen. Das ist viel stärker ritualisiert, aktualisiert mit Mangamädchen, dem Elend der Welt, Schmetterlingen, Heiligenfiguren und später filmisch hineinmontierten Symbolen, wie einer im Raum

schwebenden Krone. In ihren farblich sparsamen Kutteln wirken die Mitwirkenden ein wenig wie im Gralstempel, alles bleibt weniger konkret, ist samt der von zwei Figurantinnen umtanzten Johanna zwischen Balustraden und einer runden Spielfläche eher stimmungsvolle Installation als sinnfällige Deutung. Die für die DVD-Bearbeitung vielfach genutzte Split Screen unterstreicht das auch noch durch eine konsequente Gleichzeitigkeit. Gesungen wird in Parma suboptimal (Luciano Ganci als Re Carlo, der Giacomo von Vittorio Vitelli), nur Vittoria Yeo ist eine verklärt strahlende Giovanna. Sehr engagiert klingen hingegen der Chor des Teatro Regio sowie I Virtuosi Italiani unter Ramon Tebar.

Manuel Brug

Beethoven: Fidelio; Wagner, Ernst, Trekel, Gierlach u. a., Opernchor und Sinfonieorchester St. Gallen, Tausk. Regie: Jan Schmidt-Garre (2018); EuroArts
Verdi: Giovanna d'Arco; Netrebko, Meli, Álvarez u. a., Teatro alla Scala, Chailly. Regie: Leiser, Caurier (2015); Decca

Verdi: Giovanna d'Arco; Ganci, Vitelli, Yeo, Mangione, Leoni u. a., Teatro Regio di Parma, I Virtuosi Italiani, Tebar. Regie: Greenaway (2016); cMajor



linda leine | daria marshinina
PIANO DUO

SCHUBERT STRAVINSKY VASKS

Das Album erscheint am
22. Februar 2019.

ES-DUR / Edel:Kultur (ES 2076)

FRANZ SCHUBERT

Divertissement sur des
motifs originaux français, D 823

IGOR STRAVINSKY

Concerto per
due pianoforti soli (1935)

PĒTERIS VASKS

Music for two pianos (1974)

[Weltersteinspielung]

FRANZ SCHUBERT

Rondo in D Major, D 608



Release-Konzerte:

18.02.2019 | 19:00 Uhr

Maison de France, Berlin

19.02.2019 | 19:30 Uhr

TONALi SAAL, Hamburg

www.leine-marshinina.com

www.c2hamburg.com